

Leiterin eines Schulungsunternehmens im medizinischen Bereich

Ruth, wie ist das für dich seit März. Kannst du nicht arbeiten, darfst du nicht arbeiten? Was macht das mit dir?

Ja, erst mal, was macht das mit mir? Das hat mich völlig rauskatapultiert aus meinem beruflichen, sozialen, gesellschaftlichen Leben, in dem meine gesamte Tätigkeit eingestellt werden musste, die auch mit viel Reisen verbunden ist, mit viel Menschenkontakt. Ich hatte quasi sechs Monate Berufsverbot, konnte also keine physischen Veranstaltungen, die ich organisiere und vor allen Dingen auch moderiere, gar nicht durchführen. Über den Sommer hinweg gab es dann wieder Hoffnung. Ab September wurden einige Veranstaltungen wieder möglich, aber seit Mitte Oktober und dem jetzt natürlich stattfindenden Lockdown sind jegliche Form von Präsenzveranstaltungen auch im Fortbildungsbereich bis auf weiteres, auch 2021, nicht sichtbar. Das macht mit mir, ja, es zieht mir den Boden unter den Füßen weg. Es ist meine wirtschaftliche, meine soziale, gesellschaftliche Identität. Die ist damit massivst beeinträchtigt, weil es eine Arbeit ist, die von mir selbst kreiert, fast 20 Jahre lang in einem Nischenprodukt erfolgreich umgesetzt wurde. Und gelebt wurde, also ein lebendes Format sozusagen, mit sehr viel Einsatz, Herzblut, Engagement, Netzwerken. Alles fällt jetzt bis auf weiteres flach und katapultiert mich im Grunde auch ein Stück aus dieser Gesellschaft raus, wenn ich das zulasse. Also soziale Kontakte, die ja auch im privaten Bereich eingeschränkt sind, sind jetzt natürlich komplett weg, weil keinerlei berufliche Tätigkeit, kein Homeoffice, sprich Videokonferenz, das findet noch nicht mal das findet statt. Also es ist alles auf unter Null gesetzt. Und das führt letztendlich zu, finde ich, einem massiven Identitätsverlust. Es erfordert eine komplette Neusortierung und Orientierung, unfreiwillig aus einem florierenden, gutgehenden Geschäft quasi ausradiert bis auf weiteres. Und keiner weiß, ob es jemals wieder so sein wird. Ja, man fühlt sich ausradiert, ist eigentlich ein ganz guter Begriff. Ja, man muss sich wirklich neu orientieren, es ist komplett, das ist vielleicht noch ganz wichtig, extremst auf sich zurückgeworfen. Auch wenn es in der Solidargemeinschaft oder im Freundes- oder Bekanntenkreis oder im näheren Umfeld Menschen gibt, die mich sehr unterstützen, auch mit mir sprechen, viel Austausch, viel Aufmunterung, viel aufgefangen werde, ist das am Ende, muss ich mich hier selber am Schopf da wieder rausziehen. Ich kriege keinerlei Unterstützung im Sinne Arbeitslosengeld, als Selbstständige sowieso nicht oder sonstige Unterstützungen in staatlicher Form, vielleicht das Überbrückungsgeld, keine Ahnung, es hilft aber nicht. Aber im Grunde gilt es ja, eine neue Perspektive zu schaffen. Und ob das alte Format, was vielleicht auch gar nicht mehr zeitgemäß ist, weil jetzt die ganze Digitalisierung natürlich extremst vorangetrieben wird, es ist alles offen, also Perspektivlosigkeit zunächst, Hilflosigkeit, Wut, Ohnmacht, Ungerechtigkeit, Fassungslosigkeit, Einsamkeit, Isolation, also ich könnte die ganze Palette der negativen Emotionen da rauf und runter beten.

Da muss man schon ordentlich was gegensetzen können. Und mal direkt einen Plan B zu haben, ich glaube, das haben die allerwenigsten, wenn man vor allen Dingen unfreiwillig aus etwas hinausgestoßen wird. Vergleichbar letztendlich wie, du kriegst eine furchtbare Diagnose oder du hast einen Schicksalsschlag zu erleiden und dein Leben wird ein Stück aus den Angeln gehoben. Und dann stehst du da, stehst auf und musst dir im Prinzip was Neues wieder suchen. Das sucht auch keiner für dich.

Vielen Dank, super, perfekt.